Nr. 23 / April 2000

M J I D D I S T I K

T T E I L U N G E N

**Jiddistik in
deutschsprachigen Ländern**

Wulf-Otto Dreeßen: Horant als Schadchen?

Hans Peter Althaus: nebbich (II)

Buchanzeigen

Lehrveranstaltungen an Hochschulen

Andere Lehrveranstaltungen

Kulturelle Veranstaltungen

Nachrichten

Neuerscheinungen und Rezensionen

*nebbich*¹

Während andere aus dem Jiddischen stammende Wörter nach 1945 in Deutschland tabuisiert wurden, blieb *Nebbich* zumindest als Substantiv weiterhin in der deutschen Sprache präsent. Das lag zunächst vor allem daran, daß Sternheims Lustspiel ›Der Nebbich‹ (1922) bald wieder in Neuauflagen vorlag (1948, 1964) und auch in Neuinszenierungen herausgebracht wurde (zur Aufführungsgeschichte: Sternheim 1964: 509f.). Seit 1960 brach eine Flut von jüdischen Witzen über Deutschland herein, in denen das Wort *nebbich* zum Kolorit gehörte. Friedrich Torberg (1976: 236ff.) hielt schon 1961 der erfolgreichsten Publizistin auf diesem Gebiet entsetzt vor, sie trage mit ihrer Sammlung mehr zur Bestätigung alter Vorurteile bei, als daß sie helfe, die Karikaturen der Vergangenheit vergessen zu machen. Noch im Glossar machte Salcia Landmann (¹³1988: 663) dem Titel ihres Buches ›Der jüdische Witz‹ alle Ehre, wenn sie die Partikel *nebbich* aus dem Mittelhochdeutschen herleitete (›*der nebige* = der Reitknecht, der zu Fuß neben seinem reitenden Herrn traben mußte«). Küpper (VI: 2022) setzte 1984 auf einen Schelm anderthalbe, als er das Substantiv *Nebbich* auf ein erfundenes mittelhochdeutsches »*nebbich* = Pferdejunge« zurückführte.

In der ernsthaften Literatur wurde das Wort *nebbich* erst in den sechziger Jahren wieder in Gebrauch genommen. In seinem Roman ›Die Aula‹ charakterisiert Hermann Kant (1999: 283ff.) den sozialistischen Kreissekretär Haiduck 1965 als einen Mann, dessen sprachliche Weltläufigkeit im Gegensatz zur Enge des Systems steht, dem er zu dienen hat. Mit *merde*, *nebbich* und *amigo* bedient sich der Parteifunktionär aus einem erstaunlich breiten Repertoire fremdsprachiger Vokabeln und scheint sich so mehr Federn an den Hut zu stecken, als ihm gut tun. Indem jedoch diese

¹ Der erste Teil erschien in den Jiddistik Mitteilungen 22 (1999), S. 5-16.

Ausdrücke aus dem Französischen, Spanischen und Jiddischen auf den spanischen Bürgerkrieg und die internationalen Brigaden (Lustiger 1989) hindeuten, ruft der Romancier ein Vorbild in Erinnerung, das für das sozialistische Weltbild von prägender Bedeutung war, und zeichnet auf diese Weise mit wenigen Strichen ein Charakterbild. Während die sprachliche Attitüde hier aufgesetzt und unecht wirkt, hat Georg Kreisler das Wort *nebbich* in seinen ›Nichtarische(n) Arien‹ 1966 noch einmal ganz authentisch gebraucht: *Und meine Eltern mögen sie in Frieden ruhn / Ich will sie ehren, doch was soll ich nebbich tun?* Danach war zumindest bei den ›Büchermachern der Bann endgültig gebrochen, und das Wort kam mehrfach zu Titelehren.

Den Anfang machten Nacherzählungen jiddischer Witze, die unter dem Stichwort *Nebbich* gedruckt wurden (Fersch 1968). ›Satirisches aus Prag‹ bekam den Titel *Nebbich, meint der Katz* (Martinec et al. 1969, 1973). Ben Witter sammelte seine *Nebbichs*, kleine Texte aus der Wochenzeitung ›Die Zeit‹, in dem Band *Nebbich, Löcher im Lachen* (1970, 1979) und dankte in einer Widmung ›für das Interesse an der Aufarbeitung unserer Vergangenheit«. ² Arno Reinfank gab 1971 einem Heft mit Versen den Titel *Ein Nebbich singt*. Einen Pressendruck mit Linolschnitten legte Adolf Endler 1980 als *Neue Nachrichten von Nebbich* vor. Mike Field erzählte 1984 ›Geschichten eines Taxidivers‹ unter dem alliterierenden Titel *Nebbich New York*. Schließlich entschloß sich ein Verlag, einen Band mit Texten von Anton Kuh, der 1983 in Wien unter dem Titel ›Zeitgeist im Literatur-Café‹ veröffentlicht worden war, in der Taschenbuchausgabe 1987 mit dem zugkräftigeren Titel *Hans Nebbich im Glück* zu versehen, den Kuh bereits 1926 formuliert hatte. Da *Nebbich* sonst nur von Sternheim und Dessau in den zwanziger Jahren einmal als Titelwort verwendet worden war, deutete die auffällige Häufung nach 1968 darauf hin, daß die Sprachgemeinschaft zu diesem Ausdruck nun ein neues, unbefangeneres Verhältnis gewonnen hatte (zu den Hintergründen Althaus 1993: 117ff.).

Dazu trugen auch Übersetzungen jiddischer Literatur bei. Deren Duktus klang dann im Deutschen so: *Sie arbeitet nebbich sehr treu, die Arme*

² Widmungsexemplar der Taschenbuchausgabe 1979; Antiquariat Dietrich Schaper, Hamburg, Angebot Nr. 3624 (Oktober 1999).

(Scholem Alejchem 1984: 78). Die Verdeutschung der Memoiren der ›Glückel von Hameln‹ durch Bertha Pappenheim beeindruckte durch ihre Nähe zum Original: *Einige haben nebbich all das Ihrige verkauft, Haus und Hof, und haben also gehofft, daß sie jeden Tag sollen erlöst werden* (Neudruck 1994: 75). Dagegen schimmerte in der Übertragung eines jiddischen Liedes durch Wolf Biermann (1994: 12) der Liederton des Nachdichters unverkennbar durch: *Greint das Kälbchen, grinst der Bauer / Tja, nun bistu nebbich ein Kalb!* Was vom Sprachklang in den Übersetzungen aufschien, war manchmal auch dem Sprechen abgelauscht. Der ungarische Schriftsteller Péter Esterházy schob in seinem Roman ›Donau abwärts‹ (1992) an einer wichtigen Stelle eine Parenthese ein: *Es ist eine grundlegende Frage, daß wir die Donau - die Wahrheit? nebbich! - für eine Art Entdeckung halten* (Esterházy 1998).

In seinem Roman ›Pargfrider‹ (1998) läßt Stefan Heym den Erzähler, der Züge des Autors trägt, ein Manuskript mit dem phantastischen Lebensbericht eines geadelten österreichischen Juden des 19. Jahrhunderts erwerben, den der Verkäufer in jungen Jahren als Offizier der sowjetischen Besatzungsmacht in Österreich geraubt hat. Bei einem Treffen, das der Anbahnung des Geschäfts dienen soll, erkundigt sich der Erzähler nach den Lebensumständen des ehemaligen Soldaten. Der wartet in Wien auf seine Reisepapiere und sagt: *Ich weiß, viele Juden sind weg aus Rußland und leben in Wien, aber ich will weiter, nach Israel, ich hab die Familie schon dort, was ich nebbich noch hab an Familie ...* (Heym 1998: 28). *Nebich* drückt hier das melancholische Bedauern eines altgewordenen Menschen aus, den das Leben um sein Glück gebracht hat.

Ganz anders klingt das *Nebich* in der fiktiven Biographie, wenn der geadelte Jude auf die Worte eines adeligen Generalmajors lauscht: »ich dachte, ich hörte ein halblaut gesprochenes *Nebich* von seinen Lippen, zweifelte dann aber an der Zuverlässigkeit meines Ohrs, da einer aus dem Hause von Fichtenstamm sich doch wohl kaum eines Worts aus diesem Vokabular bedienen würde« (ebd. 207). Diese Stelle zeigt, wie sich die Kenntnis jüdischer Wörter innerhalb von hundert Jahren grundlegend verändert hat. Daß ein Adelliger einen Ausdruck wie *nebbich* im 19. Jahrhundert nicht in den Mund nahm, bedeutete ja auch, daß er ihn als typisch jüdisch einzuschätzen wußte. Was damals zum Allgemeinwissen gehörte,

kann ein Romanautor bei der heutigen Leserschaft nicht mehr voraussetzen und muß es, wie Stefan Heym im Erzähltext oder wie Rafael Seligmann (1997) im Glossar, erläutern. Von daher fordert der wortspiele- risch-ironische Gebrauch, den Blumenfeld (1998: 90) von dem Ausdruck machte, als er einen Berufsphotographen aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg als kläglichen *Nebichthiosaurus* bezeichnete, das Sprachwissen der Leser in besonderer Weise heraus.

Nachdem *nebbich* als Zeugnis sprachlicher Jüdischkeit und als Ausdruck außergewöhnlicher Sprachbeherrschung in den öffentlichen Diskurs eingeführt war, konnte nicht ausbleiben, daß das Wort sich im modischen Jargon wiederfand. Als Einfallstor wurde das Feuilleton berannt. Hier erschien *nebbich* als Zitat, z.B. bei einer Besprechung journalistischer Gelegenheitsarbeiten, die der spätere Hollywoodregisseur Billy Wilder in den zwanziger Jahren für Berliner Zeitungen verfaßt hatte: *Wer ich war. Wie ich wurde. Wer bin ich schon? Nebich* (Philipp 1997). Wilders Regie- einfälle aus dem Jahr 1929 wollte der Rezensent heutigen Filmemachern »ins Stammbuch schreiben«. Für die rhetorische Frage nach der Notwendigkeit solchen Handelns benutzte er ein vom Meister gelerntes Wort: *Nebich?* (ebd. 1997). Bei einem Bericht über das in Berlin entstehende Jüdische Museum wurde beklagt, daß die Einweihungsfeier ohne Beteiligung von Juden geplant sei. Aus Sicht der Presse war das: *Ein Witz, nebbich, ein schlechter* (Anonymus 1997).

Für den journalistischen Gebrauch des Wortes *nebbich* ist eine gewisse Einsilbigkeit charakteristisch. Sie ist wohl darin begründet, daß die subtilen Nuancen dieses Ausdrucks sich nicht beiläufig erlernen lassen. Darum hieß es auf die Frage, was Ausfälle eines Kritikers gegen Biermanns Werke wögen: *Um es mit einem ihm sehr lieben Wort zu sagen: nebbich* (Misik 1996). Wie hier ist *nebbich* im Feuilleton immer wieder einmal die Antwort auf alle Fragen. Handelt es sich bei HipHop um Kunst? *Nebich!* (Mießgang 1998). War Monica ein »Backfisch auf Abwegen?« *Nebich* (Kilb 1999).

Nebich ist auch ein Wort der Sprachspieler und avantgardistischen Schriftsteller. Autor und Kritiker senden da häufig auf derselben Wellenlänge. Das erklärt ein zusammenfassendes *Doch Nebich* in der Kritik eines literarischen Werks über das Wetter mit dem Titel ›Donnerwetter‹ (Thenior

1988) wie das *nebbich* in einer gespreizt-verquerten Stellungnahme des Korrektors zum Neudruck des Romans ›Insel Felsenburg‹ von Johann Gottfried Schnabel, bei dem die Rechtschreibung des Textes ins Visier genommen wurde: »Mich gruselts son bischen vor dem dort aufsteigenden Schrei nach einengendster NORMirung - nebbich: die scheinens - ›neu- oder ›alt- - ZU BRAUCHEN« (Fulgura o.J.). *Nebbich* soll auch der Titel eines Werks lauten, das Adolf Endler als sein Opus magnum vorbereitet (Schwenger 1997a), nachdem er *Neue Nachrichten von Nebbich* schon 1980 in Umlauf gebracht hatte. Wenn der die Emotionen erregende Autor Sascha Anderson sich mit neuen Gedichten zur Schießscheibe stilisiert und der Verlag vor kritischer Auseinandersetzung warnt, hat der Rezensent dafür wiederum nur ein Wort: *Nebbich* (ders. 1997b).

Wie in der Literatur gibt es auch in der Politik die authentische Verwendung des Wortes *nebbich* und die modische Aufnahme in den Jargon der Politiker und Journalisten. Die Unterschiede zeigen sich im Syntaktischen. Bei einem auf die Übernahme aus der Sprache der Juden zurückgehenden Wortgebrauch, wie er im österreichischen Parlament zu unterstellen ist, scheint der Ausdruck hier im Fluß der Formulierung auf. Bei einer Debatte über ein Müllentsorgungskonzept wurde die Auffassung vertreten, man könne die Entscheidung nicht allein an den Bedürfnissen des kleinsten Bundeslandes ausrichten, weil *der Mist von Vorarlberg in Wirklichkeit nebbich* sei (Nationalrat 1997). Bei der Erörterung der Wirtschaftsentwicklung wurden als *nebbich* auch die Einkünfte eines Managers eingeschätzt: *Wenn der Generaldirektor ein bisserl zu viel verdient [...] ist das ja nebbich im Vergleich zum Gesamtergebnis der Firma* (Nationalrat 1998). Im modischen Jargon kommt *nebbich* dagegen als Einwortausdruck daher. Auf die Frage, was ein bekannter italienischer Politiker denke und tue, lautete die Antwort im Bericht aus Rom: *Nebbich. Tote Hose* (Franzetti 1997). Den politischen Lagebericht zu Beginn des Wahljahrs 1998 eröffnete ein Journalist dreigliedrig alliterierend mit den Worten *Nebbich. Nix verkehrt, nix neu* (Kröter 1998), ohne der wahlentscheidenden Stimmung schon auf der Spur zu sein. Dafür lag ein Kollege zu Beginn des Jahres 1999 mit seiner Einschätzung richtig, der nach dem Erfolg eines Wahlkampfmanagers der abgewählten Regierung fragte und selbst die Antwort gab: *Nebbich* (olg 1999).

Wie weit sich das Wort in der Gegenwart verbreitet hat, zeigt ein Blick auf andere Bereiche des Alltagslebens. Ein ambitionierter Fußballjournalist träumte sich in die Zukunft und garnierte nach dem Aufwachen seine Einschätzung der Chancen eines führenden Fußballvereins mit der modischen Vokabel: *Sicher lassen sie das eine oder andere Pünktchen hie und da - nebbich* (Reif 1995). Hier stand *nebbich* für 'was macht das schon'. In einer Glosse wurden Auslandsreisen von Politikern zur Absatzförderung von Filmen angeprangert: *Dienstreisen nach Los Angeles, damit ›Rossini‹ sich besser verkauft? Nebbich* (A.K. 1998). Diesmal bedeutete *nebbich* 'unnötig, überflüssig, vergeblich'. In einer anderen Glosse wurde gefragt, ob man in Schönheit untergehen wolle, und die Antwort lautete abermals: *Nebbich*, was hier soviel hieß wie 'mitnichten, keineswegs' (Weyh 1997). Im Kampf ums Watt war einem engagierten journalistischen Anwalt des Naturschutzes schon vor Jahren *Alles nebbich* (Stern 1996).

Auch auf der Spielwiese werden Ausdrücke aus der Wortfamilie *nebbich* benutzt. Im scherzhaften Horoskop einer über das Internet verbreiteten Schülerzeitung wurde für das Sternzeichen Steinbock vorhergesagt: *Anfang Mai heizt Sie der Energieplanet Mars auf: Entweder ist alles für sie Kiki oder jeder für Sie ein Nebbich* (Schupp 1997). Den Tucholsky-Blättern, die eine »konstruktiv-kritische Begleitung« einer neuen Gesamtausgabe versprechen, war der lakonische Hinweis des Kommentars »Nepp ich!] Nebbich« (Tucholsky 1996: 603) nicht ausreichend, so daß sie sich zu folgender Ergänzung verpflichtet fühlten: »Wortspiel: neppen = jemand. übervorteilen und jidd. Nebbich (nébich) = Ausdruck des Mitleids und Bedauerns« (Tucholsky-Blätter o.J.). Schließlich erläuterte ein pseudonymer Briefschreiber auf dem Meinungsmarkt im Internet die Etymologie des Wortes *Nebbochant* so: *lieber nebochant, NEBOCHANT kommt vom jüdischen ›nebbich‹* (Grenzgaenger 1999).

Durch solche vielfältigen Bemühungen wurde das Wort *nebbich* so bekannt, daß es ein Journalist 1999 für sich reklamierte und zu seiner Spitzmarke machte. Beim Versuch, sich durch eine Phrase unverwechselbar zu machen, waren Fernsehmoderatoren wie Heribert Faßbender (WDR Köln) mit der unverwechselbaren Begrüßung *Gunamnd allerseits* und Alexander Niemetz (ZDF Mainz) mit der stets gleichen Abschiedsformel *wo immer Sie uns zugeschaut haben* schon vorangegangen. Nun

hat auch Wolf Heckmann (Hamburger Morgenpost) sein Erkennungswort gewählt: *nebbich*. Im Januar 1999 sprach er davon, daß Familien mit hohem Einkommen die Überweisung des Kindergelds auf ihrem Konto als *Nebbich-Eingang von 210 Mark* verbuchen würden (Heckmann 1999a). Im März bezeichnete er die Ausweisung eines Geldbetrages für eine pädagogische Maßnahme im Haushalt des Landes Nordrhein-Westfalen als *Nebbich 800.000 Mark* (ders. 1999b). Wenige Tage später dachte er über Möglichkeiten einer anderen Politik gegenüber Serbien nach und forderte, die Entscheidungen nicht den Militärs zu überlassen, die *zwingend auf die Idee des Einsatzes von nebbich-zehn Divisionen Bodentruppen* kommen würden (ders. 1999c). Schließlich betrachtete er im Juni das Privatvermögen des jugoslawischen Staatspräsidenten und seiner Familie als *ein Nebbich* gegenüber dem, was für den Wiederaufbau erforderlich ist (ders. 1999d).

Die Wortfamilie umfaßt nur wenige Wörter: das nicht flektierbare *nebbich*, das als Interjektion, Adverb oder Adjektiv angesehen wird und auch substantiviert werden kann, das Substantiv *Nebbich*, das als Maskulinum und Neutrum vorkommt und auch als fiktiver Personennamenname gebraucht wurde, einige Komposita und das Substantiv *Nebbochant*, eine Kontamination aus *Nebbich* und einem Wort wie *Ignorant*. Bei der Beurteilung des Wortgebrauchs ist zu berücksichtigen, daß *nebbich* syntaktisch oft mehrdeutig verwendet wird, so daß es in einem Satz wie *Ich nebbich fand es sehr schön* (Scholem 1989: 488) sowohl adverbial wie attributiv gebraucht sein kann. Ob ein nachgestelltes *nebbich* in der Formulierung *die Kohlenrechnung, nebbich*, (Scholem 1989: 64) als Ausruf mit der Bedeutung 'Gott sei's geklagt' zu verstehen ist oder als Attribut 'ärgerlich, bedauerlich' ausdrücken soll, könnte durch die Interpunktion signalisiert werden, doch ist die Zeichensetzung unregelmäßig und darum kein verlässlicher Indikator für die syntaktische Konstruktion.

Eindeutig ist der Gebrauch als Einwortausdruck: *Was tut Gerhard Scholem für sein Studium? Mathematik diesmal nisch! das nächste Mal keine Zeit! nebbich* (Scholem 1989: 57). Hier heißt *nebbich* soviel wie 'da kann man nichts machen' oder 'was soll's'. Scholem gebrauchte *nebbich* auch sonst als zusammenfassenden Ausdruck (ebd. 158) und gab einmal

zwei Formulierungen zur Auswahl: *nebbich oder, wenn Du willst, Gott sei Dank* (ebd. 520). Beiseite gesprochen erscheint *nebbich* in Parenthese als Stoßseufzer: *die Höhle - nebbich! - sei in vorzüglichem Zustand* (Scholem 1989: 513).

Adverbial wird *nebbich* folgendermaßen verwendet: *Er ist nebbich erst drei Monate alt* (Mauthner ²1886:I, 248); *wollen wir nebbich stolz sein* (ebd. 281); *Gerhardchen ist nebbich so anständig* (Scholem 1977: 19f.); *Ehrenstein hat nebbich den Kraus erschlagen* (Kraus 1996: 207); *Er kam nebbich nicht mit* (Althaus 1963/64: 141); *was ich nebbich noch hab an Familie* (Heym 1998: 28); *nun bistu nebbich ein Kalb* (Biermann 1994: 12). *Nebbich* ist hier der stark gefühlsbetonte und schwer übersetzbare Ausdruck, als welcher er den Beobachtern schon im 19. Jahrhundert erschienen war (Tendlau 1860, Nr. 633). Seine Bedeutung in solchen Formulierungen ist mit 'Gott bewahre' (Tendlau 1860, Nr. 633), 'leider' (ebd.), 'bedauerlicherweise' (Zivy 1966: 68), 'fürwahr' (ShWb. IV: 941), 'mitnichten' (Wehle 1980: 63) und 'keineswegs' (ebd.) annäherungsweise umschrieben worden.

Bei attributivem Gebrauch wird *nebbich* nachgestellt wie die Adjektive bei *Blümlein blau* und *Hänschen klein*. Das deutet auf älteren Ursprung dieses Fügungsmusters hin. In den folgenden Fällen ist das attribuierte Nomen nicht durch ein Komma vom Attribut getrennt: *mit dem Weltgeist nebbich* (Wolfskehl/Gundolf I: 197); *Palästina nebbich* (Hermann 1991: 99); *Nora nebbich* (Scholem 1989: 81). Es können aber auch Fügungen, in denen ein nachgestelltes *nebbich* durch Komma vom vorangehenden Substantiv getrennt ist, als Beispiele für attributiven Gebrauch verstanden werden: *die Kohlenrechnung, nebbich* (Scholem 1989: 64); *Der Arzt, nebbich* (Scholem 1989: 67); *proletarisierte Mittelstandslleute, nebbich* (Améry ²1979: 80); *Eschas Erbeil [...], nebbich* (Scholem 1989: 263). Die Bedeutung in derartigen Konstruktionen wurde mit 'unwichtig, belanglos' (ShWb. IV, 941) und 'unwichtig, dumm, überflüssig' (BrBeWb. III, 415) umschrieben, wird aber durch 'wirklich sehr armselig' (Klemperer 1999:I, 84), 'erbärmlich' u.ä. zutreffender angedeutet.

Attribuierung durch das Adjektiv *nebbich* oder das Substantiv *Nebbich* wird auch nach anderen Mustern vorgenommen. Dazu zählen die Apposition bei *Pietrkowski, der »Nebbich«* (Klemperer 1995:I, 159), die explikati-

ve Juxtaposition bei »*Nebbich*« *Pietrkowska!* (ebd. 210), die determinative Juxtaposition mit Nachstellung des attribuierenden Elements bei *Lahmann-Nebbich* (ders. 1999:I, 258), bei der die Verbindung durch einen Bindestrich betont wird, sowie die attribuierende Komposition mit und ohne Bindestrich bei Substantiven und Zahlwörtern, für die *Nebbichtöner* (Kraus 1921b), *Nebbich-Philologe* (Scholem 1977: 165), *Nebbich-Eingang* (Heckmann 1999a) und *nebbich-zehn* (ders. 1999c) als Beispiele angeführt werden können. Die syntaktische Konstruktion *Nebbich 800.000 Mark* (ders. 1999b) unterscheidet sich durch die Befolgung der üblichen hochdeutschen Wortstellung sichtlich vom jüdischen Gebrauch.

Ganz untypisch ist der prädikative Gebrauch, für den es Belege aus jüngster Zeit gibt. Im österreichischen Parlament wurde *nebbich* in einem Hauptsatz und in einem kausalen Nebensatz prädikativ verwendet: *Wenn der Generaldirektor ein bisserl zu viel verdient [...] ist das ja nebbich im Vergleich zum Gesamtergebnis der Firma* (Nationalrat 1998); *Das schaffen wir [...], weil der Mist von Vorarlberg in Wirklichkeit nebbich ist* (Nationalrat 1997). Hier erscheint das modische Wort am Ende des 20. Jahrhunderts in einer syntaktischen Konstruktion, zu der es im früheren jüdischen Sprachgebrauch nicht herangezogen wurde.

Daß *nebbich* aus dem Jiddischen ins Deutsche gekommen ist, gilt als unstrittig. Die Etymologie des jiddischen Wortes ist für die Beurteilung seines Gebrauchs im Deutschen zweitrangig.³ Bis 1933 war *nebbich* ein

³ Etymologische Herleitungen wurden meist auf phonische oder semantische Ähnlichkeiten gegründet, manchmal auch nur rein spekulativ postuliert. Dabei wurden Probleme im Zusammenhang mit dem Entlehnungsweg und der Entlehnungszone oft ignoriert. Das erklärt, warum die etymologischen Postulate stark divergieren und eine Herkunft aus verschiedenen slawischen Sprachen, aber auch aus dem Hebräischen und sogar aus dem Deutschen erwogen worden ist. Eine Übernahme aus dem Polnischen hat zuletzt Kluge/Seebold (²²1989: 500), aus dem Tschechischen bereits Avé-Lallemant (1861:IV, 577f.) vertreten. Mit dem Ukrainischen hat Zivy (1966: 68) *nebbich* in Verbindung gebracht, eine hebräische Etymologie wurde schon von Loewe (1930: 440) verworfen. Daß *nebbich* auf der deutschen Lehnübersetzung eines hebräischen Ausdrucks beruhe, wurde noch von Guggenheim-Grünberg (1973: 90f.) für möglich gehalten. Abwegig ist die Herleitung aus dem Mittelhochdeutschen (zuletzt Landmann ¹³1988: 663). Das Vorkommen in älteren Texten (Neuberg 1999: 90ff.) und die Verbreitung des Ausdrucks im Westjiddischen (Guggenheim-Grünberg 1973: Karte 31) machen eine Herkunft aus dem Tschechischen wahrscheinlich (Weinreich 1973: § 151; Bd II: 201f. u. Bd IV: 271). Vgl. außerdem Fuks (1965:I, 7 Anm. 1), Weinberg (1969: 111), Timm (1987: 361), Wexler (1987: § 6.12).

Kennwort, das als Relikt des jüdischen Sonderwortschatzes in der Binnenkommunikation deutschsprachiger Juden gebraucht, wie die anderen Wörter dieses Teilwortschatzes jedoch öffentlich mehr und mehr vermieden wurde (vgl. Althaus 2000). Die Behauptung, *nebbich* komme etwa seit 1830 in der deutschen Umgangssprache vor (Küpper 1984: VI, 2021), trifft daher für die Alltagssprache der deutschen Juden nicht zu. Von ihnen wird das bereits seit der frühen Neuzeit (Weinreich 1973: § 151) belegte jiddische Wort auch nach dem Sprachwechsel vom Jiddischen zum Deutschen als Teil der deutschen Umgangssprache beibehalten und nicht erst im frühen 19. Jahrhundert in ihre Verkehrssprache entlehnt.

In jiddischen Sprachresten (Tendlau 1860: Nr. 633, 635; Althaus 1963/64: 141; Zivy 1966: 68; Weinberg 1969: 86; Guggenheim-Grünberg 1973: 90f.) und in jüdischen Stadtmundarten (FWb. 2157) hat sich *nebbich* deshalb ganz selbstverständlich erhalten. Wo jüdische Ausdrücke in spezielle Großstadtjargons Eingang fanden (FWb. ebd.; BrBeWb. III: 415; Wehle 1980: 63), haben sich Kenntnis und Gebrauch des Wortes *nebbich* auch über jüdische Kreise hinaus verbreitet. Dabei wurden solche Wörter gern von Künstlern und Intellektuellen benutzt (z.B. von Wolffkehl/Gundolf, Kraus, Kuh; vgl. Althaus 1997: 90ff.) und so auch öffentlich gemacht. Nachdem sich Juden nach 1933 bemühten, alles zu unterdrücken, was ihre Identität hätte preisgeben können (Klemperer 1995:II, 444), geriet *nebbich* wie andere jiddische Ausdrücke der deutschen Sprache außer Gebrauch.

Lediglich das Substantiv *Nebbich* blieb durch den Titel des Lustspiels von Sternheim bekannt, wurde jedoch nach 1945 als Bezeichnung eines gefährlichen Kleinbürgers und nicht mehr eines jüdischen Tölpels verstanden (vgl. Kahl 1956). Der Verzicht auf das Tabu jiddischer Wörter seit den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts und deren Revitalisierung in der deutschen Umgangssprache gehört zu den überraschendsten Phänomenen der neueren Sprachgeschichte (Althaus 1995: 421ff.). Im Zuge dieser Entwicklung ist auch *nebbich* zurückgekehrt, wird aber nun deutlich anders verwendet als früher. Auch ist es jetzt kein jüdisches Wort mehr, sondern ein eher modischer Ausdruck, der den Sprecher oder Schreiber als einen Menschen erscheinen lassen soll, dem sich der Zeitgeist offenbart hat. Da der Ausdruck nun nicht mehr aus jüdischem Sprachgebrauch erlernt, son-

dem als Modewort isoliert aufgenommen wurde, sind die Feinheiten des Gebrauchs nicht übernommen worden. Die Kenntnis dieses Ausdrucks schafft ein Gefühl der Überlegenheit (Grenzgaenger 1999; Tucholsky-Blätter o.J.), sein Gebrauch wirkt als Statussymbol und dient der Imagearbeit (Nationalrat 1997 u.ö.; Heckmann 1999a u.ö.). Daß das syntaktische und stilistische Repertoire heute fast ausschließlich auf die isolierte Verwendung als Interjektion und Einwortausdruck reduziert ist (vgl. oben S. 13 ff.), hängt mit den Umständen zusammen, unter denen das Wort reaktiviert worden ist. Gelegentlich wird das Wort nicht nur gebraucht, sondern auch erklärt. So glaubte ein jüdischer Journalist die Machtlosigkeit des Vorsitzenden des Zentralrats der Juden in Deutschland *am treffendsten mit dem jiddischen Ausdruck »nebbich«* charakterisieren zu können (Seligmann 2000). Von solcher Didaktisierung unterscheidet sich ein nostalgischer Gebrauch, bei dem die jüdische Konnotation noch einmal aufgerufen wird, was aber eher selten geschieht (Biermann 1994: 12; Heym 1998: 28). Aufs Ganze gesehen ist *nebbich* heute ein Wort der deutschen Sprache, bei dem nur noch wenig an seine Herkunft und Geschichte erinnert.

Quellen

- A.K. (1998): Laß den Film, Innenminister! In: Die Zeit, Hamburg, 27. Aug.
 Améry, Jean (1979): [Mein Judentum]. In: Mein Judentum. Hrsg. von Hans Jürgen Schultz. 2. Aufl. Stuttgart, Berlin, S. 78-89.
 Anonymus (1997): Laubhüttenfest. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 19. April 1997.
 Biermann, Wolf (1994): Jizchak Katzenelson, Dos lied vunem ojsgeharteten jidischn volk. Wolf Biermann, Großer Gesang vom ausgerotteten jüdischen Volk. Köln.
 Blumenfeld, Erwin (1998): Einbildungsroman. Frankfurt a.M.
 Endler, Adolf (1980): Neue Nachrichten von Nebbich. Eine Richtigstellung. Berlin. (Berliner Handpresse. 55).
 Esterházy, Péter (1992): Donau abwärts. Aus dem Ungarischen von Hans Skirecki. Salzburg.
 - (1998): Eine Lesung von Péter Esterházy an der Frankfurter Buchmesse 1998. <http://www.frankfurt.matav.hu/nemet/esterhazy.htm>.
 Fallada, Hans (1947): Jeder stirbt für sich allein. Berlin.
 - (1997): Jeder stirbt für sich allein. Roman. Reinbek b. Hamburg. (rororo. 671).
 Fersch, Gunther (1968): Nebbich. Jiddische Witze. Hamburg.
 Field, Mike (1984): Nebbich New York. Geschichten eines Taxidrivens. Frankfurt a. M. (Fischer Taschenbücher. 8120).

- Frankl, Ludw. Aug. (1855): Libanon. Ein poetisches Familienbuch. Hrsg. von Ludw. Aug. Frankl. Wien.
 Franzetti, Dante Andrea (1997): Blumige Metaphorik der Floristen und Gärtner. In: Tages-Anzeiger, 14. Febr.
 Fulgura (o.J.): Insel Felsenburg. In: <http://www.fulgura.de/inselfel.htm> [7.10.99].
 Glückel von Hameln (1994): Die Memoiren der Glückel von Hameln. Aus dem Jüdisch-Deutschen von Bertha Pappenheim. [Neudruck]. Mit einem Vorwort von Viola Roggenkamp. Weinheim.
 Grenzgaenger (1999): Kleiner Nachschlag mit Wiener Melange. 14. Mai. <http://f3.parsimony.net/forum3222/messages/1394.htm>.
 Heckmann, Wolf (1999a): Kindergeld nicht mehr für Besserverdiener? Milde Gabe - gute Tat. In: Hamburger Morgenpost Online, 29. Jan. <http://database.mopo.de/bookmark/nachrichten/19990129/19990129112.html>.
 - (1999b): NRW-Schulen bieten Anti-Macho-Kurse an. Wenn die Kripo weint. In: Hamburger Morgenpost Online, 20. März.
 - (1999c): Noch mehr Bomben erhöhen nur die Mordlust. Macht Schluß! In: Hamburger Morgenpost Online, 29. März.
 - (1999d): Rache an Milosevic tut gut, aber: War es ein Sieg? In: Hamburger Morgenpost Online, 10. Juni.
 Hermann, Georg (1991): Unvorhanden und stumm, doch zu Menschen noch reden. Briefe aus dem Exil 1933-1941 an seine Tochter Hilde. Weltabschied, ein Essay. Hrsg. u. mit einem Nachwort von Laureen Nussbaum. Mannheim.
 Hermann-Neiße, Max (1988): Panoptikum. Stücke und Schriften zum Theater. Frankfurt a.M. 1988.
 Heym, Stefan (1998): Pargfrider. Roman. München.
 Kahl, K. (1956): Der Nebbich mit der Hitlerfliege. In: Arbeiter-Zeitung, Wien, 4. Jan.
 Kant, Hermann (1965, 1999): Die Aula. Roman. Berlin.
 Kilb, Andreas (1999): Boy meets Girl. In: Die Zeit, Hamburg, 18. März.
 Klemperer, Victor (1995): Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten. Tagebücher 1933-1941. 1942-1945. Hrsg. von Walter Nowojski unter Mitarbeit von Hadwig Klemperer. 2 Bde. Berlin.
 - (1996): Leben sammeln, nicht fragen wozu und warum. Tagebücher 1918-1924. 1925-1932. Hrsg. von Walter Nowojski unter Mitarbeit von Christian Löser. 2 Bde. Berlin.
 - (1999): So sitze ich denn zwischen allen Stühlen. Tagebücher 1945-1949. 1950-1959. Hrsg. von Walter Nowojski unter Mitarbeit von Christian Löser. 2 Bde. Berlin.
 Kraus, Karl (1921a): Literatur oder Man wird doch da sehn. Magische Operette in zwei Teilen. Wien, Leipzig.
 - (1921b): Aus der Sudelküche. In: Die Fackel Nr. 561-567, S. 53-68.
 - (1921c): [In diesem Heft]. In: Die Fackel Nr. 561-567, S. 88.
 - (1996): Karl Kraus' »Literatur oder Man wird doch da sehn«. Genetische Ausgabe und Kommentar. Hrsg. von Martin Leubner. Göttingen.
 Kreisler, Georg (1966): ‚Nichtarische‘ Arien. Preiser Records P 93121.
 Kröter, Thomas (1998): Kein Ausweg aus den Lagern in Sicht. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 10. Jan.
 Kuh, Anton (1926): Hans Nebbich im Glück. In: Die Bühne. Zeitung für Theater, Literatur, Film, Mode, Kunst, Gesellschaft, Sport. Wien. Jg. 3, Nr. 79. 13. Mai, S. 41.
 - (1983): Zeitgeist im Literatur-Café. Feuilletons, Essays und Publizistik. Neue Sammlung. Hrsg. u. mit einem Nachwort von Ulrike Lehner. Wien.
 - (1987): Hans Nebbich im Glück. Feuilletons, Essays und Publizistik. Neue Samm-

- lung. Hrsg. u. mit einem Nachwort von Ulrike Lehner. Zürich. (Diogenes Taschenbuch. 21456).
- Landmann, Salcia (1960, ¹³1988, 1999): Der jüdische Witz. Soziologie und Sammlung. Olten, Freiburg i.Br. 1960. 13. völlig neu bearb. u. wesentl. erg. Aufl. 1988. Neudruck Düsseldorf 1999.
- London, Kurt (1929): Ein Fest des Tonfilms und des Mikrophons. Die Baden-Badener Kammermusikwoche 1929. In: Der Film, Nr. 15, 1. Aug.
- Martinec, Jan [et al.] (1969): Nebbich, meint der Katz. München.
- (1973): Nebbich, meint der Katz. Satirisches aus Prag. Hrsg. und für die deutsche Ausgabe bearb. von Bartel F. Sinnhuber. München. (dtv. 917).
- Mauthner, Fritz (1878): Nach berühmten Mustern. IV. Richard Wagner: Der unbewußte Ahasverus oder »Das Ding an sich als Wille und Vorstellung«. In: Deutsches Montagsblatt 2, Nr. 39, S. 4.
- (1886): Der neue Ahasver. Roman aus Jung-Berlin. 2. Aufl. Dresden, Leipzig.
- (1897): Nach berühmten Mustern. Parodistische Studien. Gesamtausgabe. Stuttgart, Berlin, Leipzig o.J.
- Mießgang, Thomas (1998): Gang Starr. Moment Of Truth. In: Die Zeit, Hamburg, Nr. 23.
- Misik, Robert (1996): Ewig machen, ewig scheitern. Wolf Biermann hat die Streitaxt weggelegt und für eine neue Platte wieder zur Gitarre gegriffen. In: Berliner Zeitung, 19. Aug.
- Nationalrat der Republik Österreich (1997): Stenographisches Protokoll. 74. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. XX. Gesetzgebungsperiode, 14. Mai. http://www.parlinkom.gv.at/pd/pm/XX/NRSP/NRSP_074/074_001.html.
- (1998): Stenographisches Protokoll. 139. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. XX. Gesetzgebungsperiode, 18. Sept. http://www.parlinkom.gv.at/pd/pm/XX/NRSP/NRSP_139/139_001.html.
- Neumann, Robert (1927): Mit fremden Federn. Parodien. Stuttgart.
- olg (1999): Kluge Köpfe. In: Berliner Zeitung, 11. Jan.
- Philipp, Claus (1997): Melodien eines Berliner Alltags. In: Der Standard, 14. Febr.
- Reif, Marcel (1995): Henry Maske läßt grüßen. In: Berliner Zeitung, 24. Febr.
- Reinfrank, Arno (1971): Ein Nebbich singt. Freundl. Reimelach. London.
- Scholem, Betty; Gershom Scholem (1989): Mutter und Sohn im Briefwechsel 1917-1946. Hrsg. von Itta Shedletzky in Verbindung mit Thomas Sparr. München.
- Scholem, Gershom (1977): Von Berlin nach Jerusalem. Jugenderinnerungen. Frankfurt a.M. (Bibliothek Suhrkamp. 555).
- Scholem Alejchem (1984): Das bessere Jenseits. Aus dem Jiddischen übertragen von Emanuel Hacken u. Sonya Panner. Hrsg. von Vera Hacken. Stuttgart.
- Schupp, Vera (1997): Sch(m)erzhaft-ernstes Horoskop. Madame Schüppé schaut in die Zukunft. In: Um die EGGE. Bremen. Nr. 26, April. <http://www.blumenthal.uni-bremen.de/egge/2614.htm>.
- Schwenger, Hannes (1997a): Der Prenzlauer Berg ruft. Frank-Wolf Matthies sendet eine letzte Botschaft aus dem Viertel. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 26. April.
- (1997b): Drei Birken vorm Gartenhaus. Sascha Anderson, weit davon entfernt, Klartext zu reden, goes classic. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 29. Nov.
- Seligmann, Rafael (1997): Der Musterjude. Roman. Hildesheim.
- (2000): Der Zentralrat der Juden in Deutschland kürt einen neuen Präsidenten. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 4. Januar.
- Stern, Horst (1996): Kampf ums Watt. In: Die Woche, 25. Okt.
- Sternheim, Carl (1922): Der Nebbich. Ein Lustspiel. Berlin.

- (1948): Lustspiele. Berlin.
- (1964): Dramen III. Neuwied, Berlin. (Gesamtwerk. Hrsg. von Wilhelm Emrich. 3).
- Thenior, Ralf (1988): Ein Buch für Buster Keaton. In: Die Horen 149.
- Torberg, Friedrich (1976): In Sachen jüdischer Witz. »Wai geschrien!« oder Salcia Landmann ermordet den jüdischen Witz. Anmerkungen zu einem beunruhigenden Bestseller. (Oktober 1961). In: PPP. Pamphlete, Parodien, Post Scripta. München, S. 236-268.
- Tucholsky, Kurt (1996): Gesamtausgabe. Bd 4. Texte 1920. Hrsg. von Bärbel Boldt, Gisela Enzmann-Kraiker, Christian Jäger. Reinbek b. Hamburg.
- Tucholsky-Blätter (o.J.): Workshop »Errata und Desiderata«. <http://www.inx.de/~rolf-zee/tuchoblaetter/Workshops/Errata/KTGA.html>.
- Weyh, Florian Felix (1997): Das Theatergift. Eine Glosse. In: Theater heute, Nr. 1.
- Witter, Ben (1970): Nebbich. Löcher im Lachen. Mit 12 Zeich. von Pit Morell. München.
- (1979): Nebbich oder Löcher im Lachen. Mit einem Vorwort von Werner Finck. Frankfurt a.M. (Fischer Taschenbuch. 2420).
- Wolfskehl/Gundolf (1977): Wolfskehl, Karl u. Hanna: Briefwechsel mit Friedrich Gundolf. 1899-1931. Hrsg. von Karlhans Kluncker. 2 Bde. Amsterdam.
- Zuckmayer, Carl (1946): Des Teufels General. Drama in 3 Akten. Stockholm.
- (1996): Des Teufels General. Theaterstücke 1947-1949. Frankfurt a.M. 1996. (Gesammelte Werke in Einzelbänden. Hrsg. von Knut Beck u. Maria Guttenbrunner-Zuckmayer).

Literatur

- Althaus, Hans Peter (1963/64): Jüdisch-hessische Sprachbeziehungen. In: Zeitschrift für Mundartforschung 30, S. 104-156.
- (1993): Ansichten vom Jiddischen in Literatur und Presse. Trier. (Trierer germanistische Hefte. 2).
- (1995): Zocker, Zoff & Zores. Zur Integration von Jiddismen ins Deutsche. Trier. (Trierer Schriften. 3).
- (1997): Mauscheln. Geschichte eines Wortes. Vorabdruck. Trier.
- (2000): Relikte des Jüdischen in der Sprache deutscher Juden. Demnächst in: Wortschatz und Orthographie in Geschichte und Gegenwart. Festschrift für Horst Haider Munske zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Mechthild Habermann, Peter O. Müller u. Bernd Naumann. Tübingen.
- Avé-Lallemant, Friedrich Christian Benedict (1858-1862): Das Deutsche Gaunerthum in seiner social-politischen, literarischen und linguistischen Ausbildung zu seinem heutigen Bestande. 4 Tle. Leipzig.
- Bernstein, Ignaz (²1908): Jüdische Sprichwörter und Redensarten. Gesammelt und erklärt unter Mitwirkung von B. W. Segel. 2., verm. u. verb. Aufl. Warschau.
- BrBeWb.: Brandenburg-Berlinisches Wörterbuch. Bd 1 ff. Berlin 1976 ff.
- Brockhaus (1971): Brockhaus Enzyklopädie. 17. völlig neu bearb. Aufl. Bd 13. Wiesbaden.
- (1976): dass. Bd 24. Bildwörterbuch der deutschen Sprache. Wiesbaden.
- Brockhaus Wahrig (1980-1984): Deutsches Wörterbuch. Hrsg. von Gerhard Wahrig, Hildegard Krämer, Harald Zimmermann. 6 Bde. Wiesbaden, Stuttgart.
- Der richtige Berliner (1965): Der richtige Berliner in Wörtern und Redensarten, verfaßt von Hans Meyer, weiland Professor am Grauen Kloster zu Berlin, fortgeführt von Siegfried Mauermann und für die 10. Aufl. bearb. u. erg. von Walther Kiaulehn. München u. Berlin.

- DuWb. (1976-1981): Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache. 6 Bde. Mannheim, Wien, Zürich.
- (²1993-1995): Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache. 2., völlig neu bearb. u. stark erw. Aufl. 8 Bde. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich.
- Fuks, L. (1965): Das altjiddische Epos *Meloḳim-Bûk*. Hrsg. von L. Fuks. 2 Bde. Assen. (Publications of the Bibliotheca Rosenthaliana. 2).
- FWb.: Frankfurter Wörterbuch. 6 Bde. Frankfurt a.M. 1971-1985.
- v. Grolman, F. L. A. (1822): Wörterbuch der in Teutschland üblichen Spitzbuben-Sprachen, in zwei Bänden, die Gauner- u. Zigeunersprache enthaltend. Erster Band, die Teutsche Gauner-, Jenische- oder Kochemer-Sprache enthaltend, mit besonderer Rücksicht auf die Ebräisch-Teutsche Judensprache. Gießen.
- Guggenheim-Grünberg, Florence (1973): Jiddisch auf alemannischem Sprachgebiet. Zürich. (Beiträge zur Geschichte und Volkskunde der Juden in der Schweiz. 10).
- Kluge, Friedrich (1989): Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 22. Aufl. [...] völlig neu bearb. von Elmar Seebold. Berlin, New York.
- (1995): Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 23., erw. Aufl. Bearb. von Elmar Seebold. Berlin, New York 1995.
- Küpper, Heinz (1982-1984): Illustriertes Lexikon der deutschen Umgangssprache. 8 Bde. Stuttgart.
- Loewe, Heinrich (1930): Nebbich. In: Jüdisches Lexikon. Berlin. Bd IV/1, Sp. 440.
- Lustiger, Arno (1989): Schalom Libertad! Juden im spanischen Bürgerkrieg. Frankfurt a.M.
- Nachama, Andreas (1994, ²1995): Jiddisch im Berliner Jargon oder Hebräische Sprach-elemente im deutschen Wortschatz. Berlin.
- Neuberg, Simon (1999): Pragmatische Aspekte der jiddischen Sprachgeschichte am Beispiel der »Zenerene«. Hamburg. (jiddische schtudies. 7).
- Paul, Hermann (1966): Deutsches Wörterbuch. 5., völlig neu bearb. u. erw. Aufl. von Werner Betz. Tübingen.
- (1992): Deutsches Wörterbuch. 9., vollst. neu bearb. Aufl. von Helmut Henne und Georg Objartel unter Mitarbeit von Heidrun Kämpfer-Jensen. Tübingen.
- Pfeiffer, Wolfgang (1996): Das große Schimpfwörterbuch. Über 10000 Schimpf-, Spott- und Neckwörter zur Bezeichnung von Personen. Frankfurt a.M.
- ShWb.: Südhessisches Wörterbuch. Bd 1 ff. Marburg 1965 ff.
- Stern-Schulze, Heidi (1997): Wörterbuch zum jiddischen Lehnwortschatz in den deutschen Dialekten. Phil. Diss. Erlangen (masch.)
- Tendlau, Abraham (1860): Sprichwörter und Redensarten deutsch-jüdischer Vorzeit. Als Beitrag zur Volks-, Sprach- und Sprichwörter-Kunde. Aufgezeichnet aus dem Munde des Volkes u. nach Wort u. Sinn erläutert. Frankfurt am Main.
- Timm, Erika (1987): Graphische und phonische Struktur des Westjiddischen unter besonderer Berücksichtigung der Zeit um 1600. Tübingen. (Hermaea. Germanistische Forschungen. NF 52).
- Thiele, A. F. (1840-1843): Die jüdischen Gauner in Deutschland, ihre Taktik, ihre Eigenthümlichkeiten und ihre Sprache. 2 Bde. Berlin.
- Vierhufe, Almut (1999): Parodie und Sprachkritik. Untersuchungen zu Fritz Mauthners »Nach berühmten Mustern«. Tübingen. (Reihe Germanistische Linguistik. 209).
- WddG: Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache. 6 Bde. Berlin 1964-1977.
- Wehle, Peter (1980): Sprechen Sie Wienerisch? von Adaxl bis Zwutschkerl. Wien, Heidelberg 1980.
- Weinberg, Werner (1969): Die Reste des Jüdischdeutschen. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz. (Studia Delitzschiana. 12).

- Weinreich, Max (1973): Geschichte fun der jiddischer schprach. 4 Bde. New York.
- Wexler, Paul (1987): Explorations in Judaeo-Slavic Linguistics. Leiden. (Contributions to the Sociology of Jewish Languages. 2).
- Wolf, Siegmund A. (1956): Wörterbuch des Rotwelschen. Deutsche Gaunersprache. Mannheim.
- Zivy, Arthur (1966): Jüdisch-deutsche Sprichwörter und Redensarten. Basel.

Hans Peter Althaus, Trier